

Auszeiten, Umwege und aufgeschobene Übergänge: Biographische Diversität in deutschen Hochschulen

PD Dr. Nicole Tieben

Institute for Sociology

Leibniz University Hannover

(n.tieben@ish.uni-hannover.de)

Dr. Matthias Pohlig

Institute for Sociology

Leibniz University Hannover

Hochschulzugänge haben sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert: Zugangswege zur Studienberechtigung und Übergänge in die Hochschule werden komplexer und diverser. So erreicht beispielsweise ein wachsender Anteil an Studierenden die Hochschule nicht direkt nach dem Verlassen der Sekundarstufe, sondern über alternative Aktivitäten und Umwege, wie z.B. berufliche Ausbildungen, Erwerbstätigkeit, Praktika, Wehr- und Freiwilligendienst oder Auszeiten.

Trotz dieser Vielfalt ist wenig darüber bekannt, welche Wege Schulabgängerinnen und Schulabgänger nach dem Verlassen der Sekundarstufe nehmen und wie viel Zeit diese in Anspruch nehmen. Ebenso ist bisher unklar geblieben, ob es gruppenspezifische Übergangsmuster gibt. Unser Beitrag will diese Forschungslücke schließen.

Wir widmen uns folgenden drei Fragestellungen:

1. Wie nutzen Studierende die Zeit zwischen dem Abschlussjahr der Sekundarstufe 1 und dem ersten Übergang in die Hochschule?
2. Welche Unterschiede in Typ und Dauer von Verzögerungen zwischen Männern und Frauen lassen sich beobachten?
3. Welche Unterschiede in Typ und Dauer von Verzögerungen zwischen Schulabgängern und Schulabgängerinnen unterschiedlicher sozialer Herkunft lassen sich beobachten?

Für unsere Analysen nutzen wir die Daten der NEPS Startkohorte 5. Die Stichprobe umfasst knapp 16.000 Studierende, die im Wintersemester 2010/11 erstmals an einer deutschen Hochschule eingeschrieben waren. Sequenz- und Cluster-Analysen geben Aufschluss über die Wege vom Abschlussjahr der Sekundarstufe 1 in die Hochschule. So sind wir in der Lage, auch die Umwege zur Studienberechtigung zu erfassen und herauszuarbeiten, welche Aktivitäten für verzögerte Übergänge in die Hochschule verantwortlich sind. Wir unterscheiden „produktive“ und „unproduktive“ Aktivitäten. Erstere umfassen Episoden des Erwerbs weiterer formaler Qualifikationen oder Erwerbstätigkeit, letztere umfassen Aktivitäten außerhalb von Arbeitsmarkt oder Bildungssystem („NEET“).

Wir identifizieren sechs Cluster und zeigen, dass Studierende mit einer niedrigeren sozioökonomischen Herkunft insgesamt längere Übergangsdauern haben, aber absolut (Anzahl Monate) und relativ (% der Gesamtdauer) mehr Zeit mit „produktiven“ Aktivitäten verbringen als Studierende mit einer höheren sozioökonomischen Herkunft. Für das Geschlecht zeigen wir, dass Männer längere Übergangsdauern haben, es jedoch keine absoluten geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Dauer „unproduktiver“ Aktivitäten gibt. Frauen dagegen gehen im Verhältnis zur Gesamtdauer länger „unproduktiven“ Aktivitäten nach. Regressionen legen nahe, dass geschlechtsspezifische und sozioökonomische Unterschiede vollständig durch Militärdienst und Berufsausbildung erklärt werden. Unter Berücksichtigung der Art der Tätigkeit zeigt sich, dass „unproduktive“ Gap-Years (im engeren Sinne) zwischen der Sekundarstufe II und der Hochschulbildung in Deutschland offenbar eine untergeordnete Rolle spielen.